

Anspruch erfordert, fallen und sind auf gleiche Weise zu vernichten. Auch diese Arbeit ist am frühen Morgen vorzunehmen, da sich schädliche Käfer bei Sonnenschein durch Fliegen zu retten versuchen.

Die weissen Gewächse aus dem Zimmergarten können jetzt zur Ausschmückung des Blumenbrettes vor dem Fenster verwendet werden. Die geeigneten Blumenbretter sind jene, von feinstem Material, weil die weissen Gewächse im Sommer die Einwirkung der Sonnenstrahlen lieben und so verhindern, daß die um die Topfwanungen liegenden feinen Saugwurzeln an heißen Tagen verbrennen. Vortheilhaft ist es, das Blumenbrett mit Torfmull zu füllen und in dieses die Töpfe einzubetten. Der Torf laugt das beim Gießen aus den Töpfen ablaufende über-flüssige Wasser auf und verhindert dadurch das Verfaulen des Substrats auf der Straße.

Die Sommer-Verpflanzung als Zimmerpflanze findet noch lange nicht genügende Beachtung. Man setze die Pflanzen aus dem Freien dann, wenn sie die ersten Knospen zeigen, in 10 cm Töpfen in möglichst nährstoffreiche Erde, stelle die Töpfe bis zum Anbruch der Pflanzen schattig und fülle sie dann auf dem Blumenbrett oder im Zimmerfenster weiter kultivieren. An der Knospenbildung erkennt man die gefüllte blühende Pflanze so sicher, daß man das Eintreten von einseitig blühenden leicht vermeiden kann. Man gebe in jeden Topf nur eine Pflanze, welche sich prächtig kultiviert und durch ihre Reichthümlichkeit einen angenehmen Eindruck macht. Wähle man zum Eintöpfen die Dresdenener Sommer-Verpflanzung, so kann man sich bis in den Spätherbst hinein der prächtigen Blüten erfreuen.

Für die Hausfrau.

Welche Eier sind die wohlgeschmacktesten? In der gegenwärtigen Hauptzeit des Eierverkaufs stellt sich ein besonderes Interesse ein. Ein Fadmann der 'Wäcker- und Conditoren-Zeitung' läßt sich hierüber folgendes merken aus: Wie das Ei in seiner Größe nach den verschiedenen Arten der Hühner wechelt, so auch im Geschmack. Dieses hängt jedoch nicht nur von der Art der Hühner, sondern auch von deren Nahrung ab. Hühner, die von wirrigen kräftigen Stoffen leben, legen auch schmackhafte Eier als solche, die kräftige Nahrung genießen. Darum sind auch die Eier von Vögelhühnern im allgemeinen schmackhafter, als von Gänzen und Enten. Bei den Landhühnern sind wiederum die Eier derjenigen Hühner besser und wirriger, welche freier Lauf auf Matten, Weiden u. s. w. haben, wo sie Grüns und Insekten verzehren. Dadurch wird der Dotter hochgelb und von feinem Aroma. Es ist bemerkt, daß die Hühner, die nur Kleie, Gersteflocken u. s. w. genießen, den Ei feiner aromatischen Geschmack beibringen können. Eingekerkerte Hühner sollten daher immer reichlich mit Grünem gefüttert werden, sonst kleibt der Dotter nur klaglos, ohne Aroma. Schmalhühner sind im allgemeinen wieder die feinsten Eier. Den ersten Rang hierin behaupten die Eier des Perlhuhns, das auch ein ausnehmendes Fleisch liefert. Die Eier beschließen haben eine so harte Schale, daß man einen Verstoß mit einer Menge gewöhnlicher Hühnerereier zerbrechen kann. Reichhaltig an den Eiern des Gies wird besonders der Eiern von viel rohem Fleisch und verarbeiteten Speisen. Hingegen das Legen und den Reife der Eier befördert ist ein wenig Salz und selbst ein wenig Pfeffer, dem Futter beigegeben. Der Landwirth hat es mit sich in seiner Macht, nicht bloß das Legen zu befördern, sondern auch den Reife der Eier zu erhöhen.

Heilsame Kräuterernte. Man nehme breitblättrige Kreuze (Lespizium latifolium), Petf. Wirt, Schuttrich, Gleditsien, Pimpernik, Borstlich und Aniswurzeln, habe jedoch für sich recht fein und gebe von jedem einen Schöpfel voll in eine Schale, füge einen Schöpfel Senf, einen Schöpfel Zucker, das Gelbe von Ei, einen Schöpfel Essig, Salz und Pfeffer hinzu und rühre dies alles mit Essig zu einer dicken Sauce an und gebe es zu Rindfleisch, Roastbeef und Sülze.

Weisensuppe für schwächliche Kinder. Eine nahrhafte Suppe für schwächliche Kinder kann man auf folgende Weise herstellen: Es werden gute Weisenskörner ausgelesen, im Feuer getrocknet, nicht geschält, und auf einer Kaffeemühle gemahlen. Dieses Mehl mit der Meie wird mit kochendem Wasser überbrüht, Zucker kommt nicht daran, nur als geschmackverbeessernder Zusatz einige Tropfen Himbeersaft. Da dieses Getränk leicht säuert, muß es täglich frisch bereitet werden. Erst bei kräftiger Verdauung darf man den breiten Theil Milch zu geben, also zwei Theile Suppe, ein Theil Milch. Das Verhältnis der Suppe selbst aber ist darauf, daß auf ein Liter gemahlener Weisens ein Liter Wasser kommt.

Im Anschöden weis zu schenken, nehme man nicht Seife, sondern einen Theil ungeschlitzten Kalk und drei Theile Sand. In diese Mischung wird die Fußbürste getaucht. Diese Art, zu reinigen, stellt sich billiger, als die mit Seife, nimmt alle Schmutz fort, löst vorhandene Insekten und macht rein weiß, doch muß mit klarem Wasser nachgespült werden.

Landwirthschaftliche Rundschau.

Ein Allgemeine Gewerbe- und Abzugsamtliche Ausstellung findet vom 27. Mai bis 4. Juni 1893 im Kaiser-Bark zu Magdeburg (Willemsplatz) statt. Die Ausstellung umfaßt sämmtliche gewerbliche und handeltsgewerbliche Erzeugnisse und alle Nahrungs-

mittel, Weine, Biere, Cigaretten, Confecten, Präserven, Präparate etc. Sämmtliche auf die Ausstellung bezügliche Briefe, Fragen, Anmeldeungen etc. sind zu richten an den Vorsitzenden des Ausstellungs-Komitees B. Döhnel, Magdeburg, Breiterweg 263 und vom 23. Mai 1893 ab an denselben im Ausstellungs-Bureau im Kaiser-Bark in Magdeburg. Telefon Nr. 893.

Allgemeiner Vereinigung der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften. Für den diesjährigen Jahresbericht des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften in Stuttgart waren die Tage vom 4. bis 7. Juni in Aussicht genommen. Verschiedene Umstände allgemeiner und lokaler Natur, insbesondere die am 5. und 6. Juni stattfindende Jubelfeier der landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim haben eine Verlegung des Termins notwendig erscheinen lassen. Der Vereinstag findet demnach in der erwähnten Zeit nicht statt und ist für die Abhaltung der Monat August in Aussicht genommen.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Erfurt. Der Gewerbe-Verein in Erfurt hat beschlossen, im Jahre 1894 eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung für den Regierungsbezirk Erfurt und die hiesigen Staaten zu veranstalten. Es sind die Vorbereitungen u. a. für Gartenbau, Jagd, Fischzucht und andere Ausstellungen bereits im Gange.

Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in Preußen. Nach den amtlichen Mittheilungen ist die Maul- und Klauenseuche zwar wiederum erheblich zurückgegangen, indessen gleichwohl noch in fast allen Gebieten des Reichs verbreitet gewesen. Bericht gegeben sind nur Schwarzburg-Sonderhausen, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Südb., ferner die Regierungsbezirke Stade und Aurich, sowie das Herzogthum Oldenburg. Neu ergriffen wurden dagegen das hannoversche Staatsgebiet, das Fürstenthum Bielefeld und der Regierungsbezirk Osnabrück. Verhältnismäßig am stärksten heimgegriffen waren noch, wenn auch in erheblich geringerer Grade als in dem Vormonat, die Regierungsbezirke Marienwerder, Stralsund und Oberpommern, der Reichs-, Jagst- und Donaukreis, der Landesformalbezirk Mühlhausen, die Provinz Stettin, ferner beide Mecklenburg, Braunschweig und Süppe, an sich selbst die Regierungsbezirke Gumbinnen, Berlin, Danzberg, Köln, Kassel, Eismärken, der Landesformalbezirk Konstantin, das Fürstenthum Lüneburg, ferner Bremen und Hamburg. Eine geringe Zunahme an verzeichneten Vorkäufen weisen nach die Regierungsbezirke Pommern, Erfurt, Minden, Galle, Bielefeld, Koblenz, Düsseldorf und Lüneburg, der Donaukreis, die Provinzen Stettinburg und Oberpommern, ferner Braunschweig, Süppe, das Ober- und Nieder- und Ostpreußen.

Das Abziehen der Fohlen wird meistens erleichtert, wenn dieselben so früh wie möglich daran gewöhnt werden, neben der Muttermilch gewisse Nahrung, etwa zur Hälfte mit Leinwand, Wasser verbunden, zu saugen. Bei schlecht närgenden Stuten ist dieses überhaupt von besonderer Wichtigkeit. Es gibt wenige Fohlen, welche die Kuhmilch nicht annehmen, wenn man sorgsam bei dem Gewöhnen dazu verfährt. Hat man sie erst zum Leber gebracht, so saugen sie bald ohne Mühe. Man hängt mit geringen Mengen Kuhmilch an und giebt nach und nach mehr, je nachdem die Stute fragt; auch vernimmt man allmählich den Laich von Wasser, bis man denselben gegen die Zeit des Abziehens gut gewöhnt läßt. Jeder Föhler, der diesen Rath befolgt, wird erziehen, daß das Abziehen fast huplos an den Fohlen vorübergeht, wenn keine anderen Zufälligkeiten hinzutreten, und er wird sich überzeugen, daß er die Kuhmilch nicht vortheilhafter verwenden konnte. Im späteren Leben sieht man der Föhler Milch etwas harte Milch oder auch Buttermilch hinzu, vermehrt allmählich diesen Zusatz und giebt zuletzt ausschließlich harte Milch oder Buttermilch. Man kann die Milchfütterung vorbehalten, wenn es erforderlich ist, lange über das erste Lebensjahr hinaus, und wird dabei keine Rechnung finden.

Inserate Licht für die landwirthschaftliche Gratzbeilage „Der Bauernfreund“

werden die Aeghaltene Pettizelle mit 20 Zeilen berechnet. Invert. Austr. nehmen die Expeditionen des „General-Anzeiger“ in Halle a. S., Große Mittelstr. 37 und Singsgassestr. 13 sowie die Anzeigen-Expeditionen v. Rudolf Wolff, Poststr. 8, Braunschweig und J. Bock & Comp., sämmtlich in Halle a. S. entgegen. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

1891er Originalsaat gebüet a 25 u. 50 Korn. Wf. 2 pro 100 Korn. 1892er Originalsaat gebüet a 50, 100, 500 und 1000 Korn Wf. 1.50 pro 100 Korn. Reproduktionen gebüet a 50 und 100 Korn. Wf. 1 pro 100 Korn. (Rabatt an Abnehmer veräußert schriftlich).

R. Gaertner, Pomologe, Halle a. S., Sternstr. 14.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 12. Halle a. S., den 19. Mai 1893.

Die XIX. Berliner Mastvieh-Ausstellung

gestaltet so hochinteressante und wichtige Reflexionen, daß es geboten erscheint, sie kurz zu besprechen, um ihre Lehren der Landwirthschaft so weit wie möglich nutzbar zu machen.

Es ist jedenfalls als hocherfreulich zu bezeichnen, daß die Landwirthe es wieder für nützlich halten, ihre Thiere selbst zur Ausstellung zu bringen, während sie es in den letzten Jahren vorzogen, den Händlern die Ausstellungsthier zu der Bedingung, sie zur Schau zu stellen, zu verkaufen. Besserer war letzteres Verfahren, zweckmäßiger das erstere, denn die Wirt, welche selbst gesammelte Erfahrungen für Zucht und Mastung geben, sind nicht der schlechteste Gewinn derartiger Veranlassungen. Noch erfreulicher aber war auch die Theilnahme der kleineren Landwirthe, der Bauern, an der Ausstellung, denn es dokumentirt sich darin eine gewisse Neigung zum wirtschaftlichen Weiterstreben, welche früher nicht all zu oft zu Tage trat. Die Theilnahme der einzelnen Theile Deutschlands wuchs ja in soweit verächtlichen Verhältnissen, von den 119 Ausstellern 41 auf Pommern, 29 auf Brandenburg, 12 auf Posen, je 7 auf Westpreußen und Braunschweig, 6 auf Mecklenburg-Schwern, je 3 auf die Provinzen Sachsen und Schlesien, je 2 auf das Königreich Sachsen, Bremen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Strelitz und je 1 auf Ostpreußen, Hannover und Oldenburg.

Das erfreulichste Bild der Ausstellung bot die Kinder-Abtheilung. Wohl mögen ja die billigeren Futterpreise die Landwirthschaft im Allgemeinen veranlaßt haben, sich mehr weither der Kinderernte zuzuwenden. Die Theilnahme der Kleinbesitzer giebt aber die erfreuliche Gewissheit, daß sich auch diese Kreise mehr und mehr dem lohnenderen intensiven Betriebe zuwenden, konstant demselben einen entschiedenen Fortschritt. Die Zahl der ausgemasteten Kinder (316) wurde nur in den zwei Jahren 1887 und 1888 überstiegen, und der größte Theil der Mäster hatte das höchste Ziel der Zucht und Mastung überhaupt erreicht, denn diese letzte Ausstellung zeigte in „Frühreife bei höchstem Mastgrade“ einen entschieden Fortschritt.

Ein Fortschritt ist es auch, daß sich an Vorabende der Ausstellung das Kollegium der Preisrichter veranlaßt fand, seine Entscheidung dahin abzugeben, daß bei der Kälberei, wenigstens für den Berliner Markt, nicht sowohl die Mastigkeit des Fleisches überhaupt, sondern die Produktion feiner weissen Fleisches zu bevorzugen sei. Es ist zu wünschen, daß sich der Geschmack des Publikums dieser Direktive anbequem, noch mehr aber, daß die Züchter dieser wohlberech-

tigten Forderung zu entsprechen versuchen. Nichtsdestoweniger zeigte sich in der Kälberei-Abtheilung recht ansehnliche Gewichte; so wog in Abtheilung A 1, Stalder nicht voll 2 Monate alt, Nr. 13 b (Kothenburg-Faltenberg) 1 Monat 25 Tage alt, 164 k; in der Abtheilung A 1 b, Doppellender, Nr. 72 (2 Monate 21 Tage) 224 k, Nr. 76 (3 Monate 10 Tage) 231 k, Nr. 78 (3 Monate 14 Tage) 231,5 k, Nr. 208 (2 Monate 28 Tage) 228 k, Nr. 153 (3 Monat 4 Tage), vom Aussteller Chr. Witte-Braunschweig als Hannover'sche Landrasse mit reiner sibirer Vollmilch gemästet, wog nicht weniger als 244 k.

In der Klasse IV, Kalben (Jensen, Stärken) und Ochsen, 2 1/2 bis nicht voll 2 Jahre alt, dominirten die märkischen Züchter Hefeld-Golzow, Kretschmar-Sellin und Rob. Schröder-Wesselluren (Schleswig-Holstein). Der von Hefeld unter Nr. 214 vorgeführte Schürleber Ochse, 1 Jahr 6 Monate alt, wog 688 k, Kretschmar-Sellin erreichte mit seinem unter Nr. 307 vorgeführten Thiere, 1 Jahr 11 Monat 10 Tage alt, ein Gewicht von 745 k, Schröder-Wesselluren zeigte sogar mit einem Ochsen der Holstein'schen Rasse ein Alter von 2 Jahren 5 Monaten 750 k.

Am interessantesten gestaltete sich der Wettkampf in den Abtheilungen VI u. VIII, Kalben und Kühe bezw. Ochsen, 2 1/2 bis nicht voll 2 Jahre alt, in welchen der Kaiserpreis, die goldene Staatsmedaille, vergeben wurde, und nicht weniger als 112 Thiere vorhanden waren. Hier hätte bestimmt Schröder-Wesselluren gefiegt, wenn er auch Züchter und nicht bloß Mastler wäre. Er erhielt wohlverdient den Ehrenpreis für die Stadt Berlin (750 Mk.) für die vorzüglichste Mastkuhe für die Stadt Berlin, während der Kaiserpreis, als Züchter-Ehrenpreis, für die höchste Gesamtleistung dem Herrn v. Tiedemann auf Tscheln (Posen), wo Administrator Müllendorf eine Heerde Holfänder mit bestem Erfolge züchtet, verliehen wurde. Mit ihm stand Kretschmar-Sellin zur engeren Wahl, und es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß, wie man in interessanten Kreisen hören konnte, letzterer nur darum unterlegen sei, weil ihm ersterer an ersten Preisen überlegen sei, denn für volle Unparteilichkeit bürgen ganz bestimmt die Namen der Preisrichter und die Mitwirkung des Regierungs-Kommissars, des Geheimrath Dr. Thiel.

In diesen Abtheilungen zeichneten sich weiter aus Herr v. Rosenfeld-Vogau mit Stummthalern, Standinger-Lübke b. Kalendorf mit Ochsen Bayerischer Rasse und Fühligste-Szszganowo (Posen) mit Hirschen, von denen Nr. 318 (3 Jahre 3 1/2 Monate) 898 k, Nr. 319 (3 Jahre 5 Mon.) 831 k wogen. Unter den älteren Ochsen, welche am Rhein ziemlich begehrt sind, waren recht große Gewichte vertreten, so wog Nr. 406, 9jährig, nicht weniger als 1092 k



Wenn in dieser Abtheilung Kühe von über 10 Jahren auftraten, so müssen wir doch für eine derartige „Vereinigung“ des „Maters“ beifens danken.

Die Abtheilung Bullen interessiert eigentlich nur den Berliner Platz, wo Bullenfleisch ziemlich stark verbraucht wird. Die Abtheilung A konstatierte, daß die ganz und gar nicht die Liebe der Landwirthe für Vollblut-Sportgeschwinder, welche in mer unangenehm viel Talg ansetzen, fast verschwunden ist, und damit können die Konsumenten recht zufrieden sein.

Die Abtheilung „Schafe“ war sehr zurückgegangen, zum größten Theil wohl darum, weil der Export nach Frankreich unter den dortigen hohen Zöllen empfindlich leidet, andererseits aber aus dem erfreulicheren Grunde, weil der Uebergang zur intensiven Wirthschaft so manche Herde auflöste. Auch hier sind die Southdowns glücklicherweise verschwunden, und werden sehr glücklich durch Hampshiredowns und Dorsetshiredowns und deren Kreuzungen ersetzt.

Glückliches Berlin! wird mancher Fremde gedacht haben, wenn er gesehen hat, mit welchem Eifer die Berliner Fleischer und verwandte Berufsge nossen dem Ankauf der ausgefällten prächtigen Thiere oblagen, doch der angelesene Berliner weiß leider recht wohl, daß die Thiere der Mastviehhaltung für den Anspug so manchen Kadens bis zur nächstjährigen Mastviehhaltung vorzuziehen müssen, und manche Hausfrau mag so ganz tief im Innern gemeint haben, wenn ihr der Fleischlieferant stolz wie ein Spanier das erworbene, bekränzte Thier zeigt: „Wäre doch in jeder Woche einmal eine Mastviehhaltung, und der Meister immer so für ihre Thiere begeistert, wie nur einmal im schönen Monat Mai.“ Ob Züchter und Meister derselben Ansicht sind? — —

Die Kultur unserer Hackfrüchte.

Von **W. H. Wimmer.**
(Original-Berliner.)

Der Anbau der Wurzelgewächse hat in unserem heutigen landwirtschaftlichen Betriebe eine besonders hohe Bedeutung und das mit Recht, denn sie gewähren, bei den durchschnittlich hohen Erträgen, welche sie liefern, dem Landwirthe auch eine hohe Einnahme, im Durchschnitt wenigstens eine höhere als das Getreide sie liefert. Ferner erzeugen sie einen bedeutenden Vorrath von menschlichen und thierischen Nahrungsmitteln. Es gilt dies besonders in letzterem Falle und ist es schon vieler Orts Regel, den Viehstand mit den Fabrikationsrückständen unter Beigabe des nöthigen Mauhfrüters und Kraftfutters zu überwintern, sodas eine geringere Heu- oder Kleernte sich in trockenen Jahren weniger fühlbar macht. Endlich ist dem Landwirthe in die Hand gegeben, durch einen ausgedehnten Anbau von Hackfrüchten ein veruntrautetes Feld in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu säubern, ohne daß er gewöhnlich ist, sich der Braude zu bedienen. Einen Punkt muß ich noch erwähnen, es ist bei dem Hackfrüchtbau eine weit vortheilhaftere Fruchtfolge möglich, denn alle Hackfrüchte, seien es Kartoffeln oder Rüben, sind eine ausgezeichnete Vorfrucht für das nachfolgende Winter- oder Sommergetreide.

Es sind hier nun die beiden Hauptvertreter der Wurzelgewächse, die Zuckerrübe und die Kartoffel, in Betracht zu ziehen. Denn auf dem Anbau derselben fundamentieren sich unsere landwirtschaftlichen Nebengewerbe und hauptsächlich erstreben sich dieselben einer allgemeinen Verbreitung und eines vortheilhaftesten Absatzes, durch die aus ihnen gewonnenen Produkte, Zucker, Stärke, Spiritus. Treten wir nun zuerst dem Anbau der

Zuckerrüben

näher, so besteht der Hauptvortheil für die Landwirtschaft darin, daß die Zuckerrübe, als Handelsgegenstand gebaut, eine hohe Rente aus dem Boden zieht und dabei in der Fabrikationsrückständen (Schmelz) ein, wenn auch nicht besonders werthvolles, so doch höchst beachtenswerthes Futter für den Rindviehbestand gewinnt. Durch die sehr bedeutenden

Mengen, welche bei dem heutigen Fabrikationsverfahren dem Mühlensauer zurückgegeben werden, ist derselbe nothgedrungen zu einer größeren Ausdehnung seines Viehstandes gezwungen und das dies Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren des Mühlensauers dem ganzen Betriebe nur zum Vorthelle gereicht, bedarf keiner weiteren Worte, wir sehen es am deutlichsten an unserer Provinz.

Die Zuckerrübe ist, wie der Volksmund so sagen pflegt, ein „Sommervogel“, das soll heißen: sie verträgt, vielmehr sie verlangt eine bedeutende Wärmemenge während ihrer Vegetation, um in ihrem Anbau zu lohnen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß sie ein trockenes Klima liebt; dies ist nicht der Fall, denn die Rübe muß eine bedeutende Menge organischer Substanz bilden und würde bei allzu großer Trockenheit zu wenig Saft besitzen, wie wir dies im verfloffenen Jahr in eklatanter Weise gesehen haben. Gensio ist aber auch der umgekehrte Fall dem Gedeihen der Rüben schädlich.

Der geeignete Boden für die Zuckerrübe ist ein warmer, milder, humoser, kalkhaltiger Lehmboden, der umbeigend in alter Kraft stehen muß, weiter ist darauf zu achten, daß der Boden tiefgründig und wo dies nicht der Fall, ist beim Anbau derselben eine tiefere Ackerterme anzufordern, die un durchlässigen Untergrund ist das Feld zu drainiren, denn die Rübe kann keine feuchte Räfte vertragen. Im letzten Jahrzehnt wird die Zuckerrübe aber auch auf allen anderen Böden angebaut, lehmiger Sand und sandiger Lehm, ja der reine Sand bringen bei entsprechender Düngung und Behandlung, bei genügender Feuchtigkeit und zweckmäßiger Auswahl unter den neueren Buchtungen sehr gute Ernten mit hohen Zuckergehalten. Desgleichen können auf reinem Moorboden gute Erträge zu verzeichnen sein, bei genügender Beigabe von Stall. Der ungeeignete Boden ist der schwere, strenge Thonboden, bei welchem Befüllung und Ernte große Schwierigkeiten bereiten und welcher sehr viel Spannkraft erfordert.

Zur Fruchtfolge übergehend, ist die Rübe am dankbarsten, wenn sie nach gebüngten Halm- oder Hackfrüchten gebaut wird, denn der halb vertrottete Dünger dieser Felder sagt ihr am besten zu. Weniger gut sind Mauhfrüchte als Vorfrucht der Rübe und nach Luzerne und anderen Klearten wird sie stets einen ungenügenden Ertrag geben, abgesehen von der Waße schädlicher Insekten, welche diese beherbergen. Die beste Vorfrucht ist und bleibt der Winterweizen, außerdem sind aber auch Erbsen, Mohr und Frühkartoffeln eine gute Vorfrucht. Als die geeignetsten Nachfrüchte sind Gerste und Sommerweizen zu nennen, außerdem noch Winterweizen, wenn die Mühlenselder zeitig genug abgeerntet werden. Die Zuckerrübe darf nur alle 4 höchstens alle 3 Jahre auf demselben Schläge wiederkehren, weil sich andernfalls die Rübenfeinde, in Sonderheit die Nibemematoden, so stark vermehren, daß sie die ganze Mühlenskultur in Frage stellen und die sogenannte Mühlensmüdigkeit des Bodens bedingen. Die beste Fruchtfolge ist die sogenannte Vorkolfer, bei welcher die Zuckerrübe zwischen Winter- und Sommergetreide zu stehen kommt:

- 1) Winterweizen,
 - 2) Zuckerrüben,
 - 3) Gerste, Sommerweizen,
 - 4) Klee, Erbsen, Bohnen, Eichorien.
- Bei einem flährigen Turnus dürften
- 1/6 Hackfrüchte, Kartoffel etc.,
 - 2/6 Zuckerrüben,
 - 3/6 Getreide,

angebaut werden. Noch eine Fruchtfolge, die hier in der Provinz Sachsen vielfach üblich und auch auf den Mühlenswirtschaften des Herrn Amtsraths v. Zimmermann auf Wenkendorf allgemein eingeführt ist, verdient der Erwähnung:

- 1) Winterweizen (Sheriff sq. head),
- 2) Zuckerrüben,
- 3) Winterweizen (Mauhweizen),

- 4) Zuckerrüben,
- 5) Gerste, Hafer, Sommerweizen,
- 6) Erbsen, Kartoffel etc.

Die Düngung:

Während früher die direkte Anwendung von Stalldünger für die Zuckerrüben von den Zuckerfabriken allgemein verboten war, weil dieser die Bildung der Eiweißstoffe und Umde zu sehr auf Kosten des Zuckers begünstigen sollte, so ist heute dieses Verbot mit wenig Ausnahmen aufgehoben. Es wurde erkannt, daß die Zuckerrübe eine mittlere Düngung mit Stallmist nicht allein vertragen kann, ohne die Zuckerbildung zu beeinträchtigen, sondern daß dieselbe wesentlich zu ihrem Gedeihen beiträgt. Wenn es irgend möglich zu machen, so richte man es ein, daß die Mühlenselder 100 Centner Stalldünger im Herbst vor dem Rajolen erhalten — Schafdünger ist ausgeschlossen, da derselbe zu stickstoffreich, — denn der Boden wird erwärmt und angelodert, sodas der Stoffumgang in der Erde ein wesentlich rascherer ist. Für schweren Boden und kälteres Klima ist die Anwendung von strohigen, unverrotteten Stalldüngern absolut anzurathen, um bedrückende Ernten zu erzielen.

Von den künstlichen Düngemitteln ist in erster Linie der Ghilialpeter zu erwähnen, denn die Stickstoffdüngung der Zuckerrübe ist weitaus die wichtigste und jedem Mühlensbauer ist es genügt, daß ohne Anwendung großer Stickstoffmengen ein rentabler Mühlensbau ein Ding der Unmöglichkeit. Jedoch sind auch hier gewisse Grenzen einzuhalten, denn der Ghilialpeter — die anderen stickstoffhaltigen Düngemittel haben nur eine untergeordnete Bedeutung — verlängert, im Uebermaß angewendet, die Vegetation der Rüben, sodas dieselben nicht austreiben und infolge dessen zuckerarme Rüben entstehen. Die neueren Zuchtungen haben sich jedoch den hohen Stickstoffgaben angepaßt und vertragen dieselben, ohne im Zuckergehalt zurückzugeben, ja sie erfordern sogar große Stickstoffmengen, um hohe Erträge zu liefern. Einer hochgedüngten Rübe kann man ruhig pro ha 90—120 kg Stickstoff (gleich 1 1/2—2 Centner 15—16% Ghilialpeter pro Morgen) geben, ohne Nachtheile für den Zuckergehalt befürchten zu müssen; ja in vielen Wirthschaften wird mit bestem Erfolg dieses Quantum bis auf 180 kg pro ha gleich 3 Centner Ghilialpeter pro Morgen ausgedehnt. Während nun früher die Stickdüngung der Zuckerrübe mit Ghilialpeter absolut verwohnen wurde, da sie nicht allein nutzlos, sondern sogar schädlich wirken sollte (die Rübe sollte zu sehr in's Kraut schießen auf Kosten der Wurzel), ist man heute schon vielfach von dieser Ansicht zurückgekommen — leider sind meines Wissens in dieser Hinsicht noch keine genaue Versuche angestellt worden. Viele Landwirthe wollen bei einer Kopfdüngung der Zuckerrüben durchaus betriebsübliche Resultate erzielt haben, indem sie ein Drittel des Stickstoffquantums bei der Bestellung, das zweite Drittel nach dem vollen Aufgang und das letzte Drittel nach dem Vereinzeln, vor der zweiten Hacke, gaben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

§ **Ueber die Unempfindlichkeit der amerikanischen Krebse** berichtet Herr Kammerherr von dem Borne in der Sitzung des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg folgendes: Er habe vor fünf Jahren in seinen Gensässern Krebse gefischt, in Folge welcher aufeinander stammliche Krebse eingegangen sind. In neuerer Zeit eingefangene Krebse erkrankten noch und sei von 100 eingefangenen einhundert ein einziger übrig geblieben. Er habe nun den amerikanischen Krebse, wie er ihn zur Ansicht mitgebracht habe, in 100 Exemplaren ausgelegt und dieselben gesund geblieben. Es sei somit bewiesen, daß letztere Krebse widerstandsfähiger seien wie die vorigen, und er könne einen Versuch mit diesen auf das Angelegentlichste empfehlen.

§ **Margarinestärke.** Zur Bereitung dieses süßen werden, wie der „Kampher“ meldet, in 51 Gensossenschaftsmotoren in Schleswig, Holstein, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin alljährlich ca. 50 Millionen Liter Margerilmilch verarbeitet, welche eine Produktion von 8 Millionen Pfd. Stärke ergeben. Der Käse wird in der Weise hergestellt, daß zu 100 Liter Margerilmilch 7 Pfd. Margarine genommen werden. Die Vertheilungskosten der Stärke betragen nach einer von

einer Mecklenburg-Schweriner Molkerei aufgestellten Berechnung pro Pfd. 3 1/4 Pf., während das Pfd. im Handel mit 60—80 Pf. verkauft wird. Alle diese Molkereien arbeiten für die Firma S. & M. in Danneberg-Stein, welche auch den genannten gemauerten Käse absetzt und dadurch nach der vorher gegebenen Berechnung einen sehr erheblichen Verdienst hat.

§ **Der Waackelhandel** wird wieder schwunghaft betrieben. In Paris allein trofen in diesen Tagen gegen 100,000 Waackeln ein, die aus Egypten kamen. Im Lande der Baranonen wird der Waackelhandel nun in der alten Weise ausgeführt. Waackelwürmer, die sich zur Landkultur nicht eignen, werden in ihrer Größe mit großem Fleiß von den Bauern umstellt. Diese Riefe werden alsdann durch Pferde gegen den Schwarm gezogen und die erstreckt aufliegenden Wägel lebend eingefangen. Man packt sie in Säcke und bringt sie auf dem Rücken der Kamelle nach den Ausfuhrplätzen, von wo sie zu Schiff nach Marseille transportirt werden. Hier sterft man sie in Säcke und sendet sie mit der Bahn nach Paris und darüber hinaus nach London. In Paris wird die Waacke fortirt; die fetten Waackeln werden zum Schmelzen verkauft, wobei das Stück im Durchschnitt 50 Centimes kostet. Die mageren Waackel werden für 30—40 Centimes für das Stück von Jagdbesitzern aufgekauft und freigelassen, um später gefressen zu werden. Auf diese Weise verlieren nothgedrungenere Waacke alljährlich Millionen Wägel die Fäden des Mittelmeeres. Kein Wunder, daß in Folge dessen die Waackeln in Europa immer seltener werden.

§ **Zur Vertilgung der Ameisen,** welche oft recht unangenehm werden können, ist Gese ein sicher wirksames Mittel. Man giebt dieselbe in einem Gemisch mit Honig, Sprup oder aufgelöstem Zucker und stellt die Mischung in der Nähe des Ameisenhaufens auf; diese nehmen das Gemisch sehr gern und werden durch dasselbe ganz unschlar vernichtet.

§ **Räucherfleisch.** Das „Polystechnische Notizblatt“ empfiehlt eine außerordentlich billige Räucherfleisch, welche keine Metallgefäße angeht, keines Feues oder Schnees bedarf und durch Gindämpfen mit etwas Wasserzuzug zum Wiedergebrauch bereit werden kann. Sie besteht angeblich aus gleichen Theilen von salpetersaurem Ammoniak, Soda und Wasser.

§ **Eiseneingabe.** Das Sprichwort „Stumm wie der Fisch im Wasser“ ist, wie die meisten derartigen Sentenzen, nur theilweise wahr, denn es giebt mehrere Fischarten, wie z. B. der Zäpfisch, der Umler oder Trummelfisch, das Fischenmaul etc. welche deutsche Zäme von sich geben. Dr. Zboron hat an der Spitze von Ceubard das Vorhandensein „singender Fische“ wiederholt festgestellt. Diese Fische, welche etwa 20 cm lang sind, begimmen ihren Gesang gegen Sonnenaufgang und hören erst gegen Morgen damit auf. Ueber seine ersten Beobachtungen berichtet Dr. Zboron: Als ich die Bai von Lador unterrichtete, welche im Norden der Provinz Algerien das Thal, hieserte ich eini gegen die Fische, welche den Gesang hören. Da vernehmen mein Verhalten langandauernde Töne. Anfangs hielt ich dieselben für das Geräusch einer großen Hummel, konnte aber keine solche wahrnehmen. Der Kubeter, darüber befragt, ob er nichts höre, meinte: „Das sind singende Fische, man nennt sie Eisernen oder Maricos.“ Es währte nicht lange, so vermehren sich die Töne, und man bekam den Eindruck, als erlöste ein gedämmter harmonischer Chor, gleich entfernten Orgelstößen. Ich ließ die Fische halten und lauschte.

Unser Haus- und Zimmergarten.

§ **Einem Rosenfreunde** ist es hier im vorigen Jahre passiert, daß ihm im Winter das Hauspersonal, wenn es auch im Garten holte, immer auf eine mit Erde zugedeckte Rose, welche auf der Mauer eingeklebt war, trat, ohne daß der Besitzer eine Ahnung davon hatte. Ende April, als der sonst viebeschäftigte Mann seine Liebste ausbedachte, fand er diese hartgetretene Rosenkrone, und ärgerte sich nicht wenig über die Unachtsamkeit der Seinigen, denn er hielt die Rose für verloren. Wie staunte er aber, als er die jungen Zweige ganz mit Wurzeln bedeckt fand! Er schnitt die lebenswichtigen Zweige ab, pflanzte sie in ein Mithelbecken und hatte die Freude, ausdiesem schöne, wunderliche „General Jacqueminot“ — denn diese Sorte war es — zu beziehen. Dem Mutterstod, ein Hochstamm, machte es gar nichts; im Gegentheil, er trieb recht stark und blühte reichlich. Umlade zur Wurzelbildung muß wohl der festgetretene, sehr ländliche Erdboden gemengt sein und dann ist Jacqueminot so wie so schon bereit, als Steckling leicht Wurzeln zu machen.

§ **Die Pflanzen der Bauplan** an den Stadtpflanzbäumen empfiehlt sich die Anwendung eines steifen Pappdeckels von ca. 80 cm im Quadrat. Man macht in der Mitte eine kreisförmige Oeffnung von ca. 6 cm Durchmesser und durchdringt dann den Deckel in zwei gleiche Theile. Am frühesten Morgen legt man nun den Deckel so unter das Bäumchen, daß das Loch das Stämmchen umschließt. Dann es schillert man das Bäumchen durch einige heilige kurze Schläge und sämmtlich an ihm befindliche Aestchen lassen sich abheben und werden vom Deckel in ein bereit gehaltenes Gefäß gefast. Nimmt man anstatt dieses Deckels große Reintücher, breitet sie unter den Oßbäumen aus und preßt die Aeste mittelst einer durch Weinleinge beschwerten Keule, welche, um nicht die Rinde zu schädigen, mit weichen Stoffen gepolstert und an einer langen biegsamen Stange befestigt ist, kurz an, so lassen sich auch fast alle Baumstämme, durch den ungenügenden

